

MYTHOS ODER WAHRHEIT IN DER SIEBEN

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie **leben!**

Essay:
Ein Nachmittag in Salzgitter



Zur Autorin: Maja Bahrke ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften am Standort Salzgitter-Calbecht. In ihrer Rolle als Projektkoordinatorin von „Mythos oder Wahrheit in der Sieben“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ besucht sie seit Frühjahr 2023 regelmäßig die Klassen der Dr.-Klaus-Schmidt-Hauptschule und integriert dort Übungen zum Umgang mit Verschwörungserzählungen und dem Erkennen von Desinformation – so auch in der Klasse von Kathrin Bonenberger.

Kathrin Bonenberger und Maja Bahrke im Gespräch: Ein Nachmittag in Salzgitter

Wir haben uns am Campus der Hochschule verabredet. Ein ungewohntes Bild, Frau Bonenberger ohne die Traube Schüler:innen, die sie sonst umringt, anzutreffen. Kathrin Bonenberger ist Klassenlehrerin einer siebten Klasse an der Dr.-Klaus-Schmidt-Hauptschule Salzgitter (Stand: Mai 2024). Sie unterrichtet Mathematik, Katholische Religion und Textiles Gestalten. Heute lerne ich die Lehrerin in privaterer Atmosphäre kennen, ein gutes Gefühl, denn es bedeutet, dass wir Zeit haben.

Bisher beschränkten sich unsere Gespräche auf Terminabsprachen zwischen Unterricht, wildem Stimmungswirrwahl, akuten Schüler:innen-Bedürfnissen und Hofpause. Die Geschwindigkeit an der Dr.-Klaus-Schmidt-Hauptschule ist eine andere als die der Hochschule. Sie ist schneller, wilder, unvorhergesehen. Die Rolle der Hauptschullehrerin ist eine andere als die der Hochschuldozentin. Als Lehrerin ist zu jedem Zeitpunkt an der Schule eine direkte Verantwortung zu spüren. Schülerinnen und Schüler fordern deine Aufmerksamkeit permanent, verlassen sich auf dich, stellen dich täglich vor neue Herausforderungen. Es ist ein Spagat zwischen emotionaler Regulation, inhaltlicher Vermittlung und zwischenmenschlicher Beziehung. Dazu kommen Dinge, die geklärt, koordiniert, organisiert, abgesprochen und vorangetrieben werden wollen. Es ist viel, hat der Schulalltag einmal Fahrt aufgenommen.

Mein Büro dagegen ist ruhig, wirkt im Vergleich fast tristesse. Ich frage mich, wie Frau Bonenberger die ländlich-industrielle Atmosphäre auf dem Gelände des ehemaligen Erzbergwerks wahrnimmt. Sie war schon einmal da, sagt sie. Das beruhigt mich irgendwie, denn sie weiß offenbar, worauf sie sich eingelassen hat. Gemeinsam gehen wir über den weitläufigen, in der Semesterpause wenig belebten Campus. Kathrin Bonenberger ist eine große, hellblonde Frau, in sich ruhend, aufgeschlossen und gleichzeitig zurückhaltend, freundlich und interessiert. Dass sie dabei sehr bestimmt und meinungsstark ist, konkrete Ideale vertritt und diese als Lehrerin zum Ausdruck bringt, merke ich vor allem im Fachgespräch mit ihr. Von ihrer Durchsetzungskraft und selbstbewussten Haltung habe ich bereits geahnt, als ich die Klassenlehrerin im Umgang mit ihren Schülerinnen und Schülern beobachtete. Da wusste ich, dass ich mich mit ihr intensiver über Schule, Schulformen und junge Menschen in Deutschland austauschen wollte. Zum Glück hat Frau Bonenberger zugesagt.

Einschub. Wir befinden uns in Salzgitter. Calbecht, die Ortschaft des Campus, ist ein klassisches deutsches Dorf. Einfamilienhäuser, Vieh und Pferde, Felder, Landstraßen. Der Standardspruch meines Kollegen lautet: „Arbeiten, wo andere Urlaub machen.“ Die Kleinstadt „Salzgitter-Bad“ liegt eine fünfminütige Autofahrt entfernt von Calbecht. Auf dem Ziesberg, einem historisch bedeutsamen Teil im Norden von Bad, ein ehemaliges Arbeiterquartier, das heute von Arbeitslosigkeit, Bildungsferne und Zuwanderung auf der einen, Denkmalschutz auf der anderen Seite geprägt ist, liegt die Dr.-Klaus-Schmidt-Hauptschule. Ländliche Idylle und graue Fassaden liegen nah beieinander. Der Schultypus „Hauptschule“ grenzt ab und aus, das andere, das sind Gymnasium und Realschule – in Salzgitter-Bad existieren alle drei Schultypen parallel, ohne weitere Berührungspunkte. Beinahe alle Schülerinnen und Schüler der Hauptschule kommen zu Fuß, die Schule zieht zumeist niemanden aus fernerliegenden Bezirken an. In Bad wissen viele nicht, dass es eine Hochschule bei ihnen in unmittelbarer Nähe gibt.

Das „Royal Restaurant“, ein Dönerimbiss an der Hauptstraße in Richtung Innenstadt, wird von uns Hochschulmitarbeitenden vor allem während der Mensa-Schließzeiten in der vorlesungsfreien Zeit geschätzt. Mittlerweile kennt man uns dort. „Ich studiere Dönerologie“ scherzt einmal ein Mitarbeiter und zwinkert uns zu. Manchmal laufen Schüler:innen am Imbiss vorbei, die uns aus dem Unterricht kennen. Ein zaghaftes Winken. Nach dem Essen fahren wir zurück zum Campus, die Lebenswelten trennen sich wieder. **Einschub Ende.**

Hauptschullehrerin aus Überzeugung

Kathrin Bonenberger ist schätzungsweise Mitte Dreißig. (Ich habe sie nicht direkt gefragt - eine persönliche Marotte, denke ungern in den Kategorien von Alter und Generation.) Als Jugendliche besucht sie die Realschule und holt ihr Abitur nach, geht dann an die Universität in Hildesheim und studiert Lehramt für Mathematik und Katholische Religion. Das Referendariat beginnt sie 2017 an einer Gesamtschule in Wolfenbüttel. Die Erfahrungen dort schärfen ihre beruflichen Absichten und Ziele. Die Gesamtschule ist für sie nicht das geeignete Konzept, so empfindet das die junge Lehrerin. Sie lernt eine Schulstruktur kennen, in der bis zur 8. Klasse keine Noten gegeben werden; Basis der Zeugnisse sind Bewertungstexte im Sandwich-Prinzip (Lob-Kritik-Lob). Klausuren sortieren sich in die Kategorien leicht, mittel, schwer, Schülerinnen und Schülern wählen selbst den Leistungsgrad. Hausaufgaben gibt es an der niedersächsischen Gesamtschule nicht. Die Lehrerin Kathrin Bonenberger hat ihren Beruf aus Leidenschaft gewählt. Sie will „das Maximum aus den Schülerinnen und Schülern herausholen“, will individuell fördern, die jungen Menschen auf ihrem Lebensabschnitt begleiten. Die optimale Förderung, die eher abseits von Schulfächern in der Ausprägung lebenswichtiger und gesellschaftlich notwendiger Kompetenzen zu denken sei, könne in einem System ohne direkte und eindeutige Rückmeldung nicht funktionieren. Frau Bonenberger macht die Erfahrung, dass 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler die leichteste Aufgabe wählen, die, an der sie garantiert nicht scheitern: „Sie springen nur so hoch, wie sie müssen.“ Ein Referat, das Zuhause selbstständig organisiert und im Team absolviert werden muss, schule andere Kompetenzen als die direkte Vermittlung im Unterricht. Ein Zeugnis werde schwammig und unkonkret, wenn Lob verpflichtend wird: „Schüler:in hat meistens ihre/seine Materialien dabei“ hört sich gut an, sei aber mahnend gemeint. Gesellschaftliche Handlungsfähigkeit bedarf konkreter Aussagen und Alltagspraxis, sagt die Lehrerin. Als Zuwandererland brauche es in Deutschland Zeugnisse, die leicht zu übersetzen sind und wenig Angriffsfläche bieten, Inhalte zu verfälschen.

Nach ihrem Referendariat wird Kathrin Bonenberger im Jahr 2019 Lehrerin an der Dr.-Klaus-Schmidt-Hauptschule. Eine bewusste Wahl. Wenige können das nachvollziehen, oft bekommt sie zu hören „Ach, nichts anderes gefunden?“. Lehrerinnen und Lehrer an Hauptschulen sind solche und ähnliche Reaktionen aus ihrem Umfeld gewohnt. Gesellschaftlich existiert ein stereotyp schlechtes Bild über Hauptschulen. Wer hier gelandet ist, haut, beleidigt und ist dumm. Frau Bonenberger kann sich den negativen Ruf erklären; sie sagt, es ist die Unkenntnis der Menschen und es sind negativ geprägte, öffentliche Debatten, die für das Image von Hauptschule und Lehrkräften an der Hauptschule so extrem schädlich sind. Frau Bonenberger wundert es nicht, dass der Lebensweg ihrer Kolleginnen und Kollegen oft ganz ähnlich ist. Sie denkt dabei an ihre eigene Schulzeit zurück. Viele, die es als Lehrkraft an die Hauptschule zieht, haben erst später das Gymnasium besucht. Es seien Menschen, die positive Erfahrungen mit anderen Schultypen gemacht haben und für die das Berufsfeld „Hauptschullehrer“ nicht direkt wegfällt. Dass dies aber bei so vielen, die auf Lehramt studieren, der Fall ist, findet Frau Bonenberger sehr schade. „Völlig zu unrecht!“, das kann sie aus ihrer eigenen Erfahrung heraus so deutlich sagen.

Von der Bedeutung guter Bindung

Wir sitzen mittlerweile in meinem Büro, ganz hinten auf dem Campus, es ist später Nachmittag. Der letzte Kollege verabschiedet sich in den Feierabend. Frau Bonenberger hat schon einen langen Schultag hinter sich, doch sie wirkt alles andere als erschöpft. Bei einem Glas Wasser sitzen wir uns gegenüber, gebannt lausche ich ihren Erzählungen. Ich bin gespannt, wie sie die Schule und ihre Schüler:innen wahrnimmt, neugierig, ob sich meine Eindrücke mit ihren Erfahrungen decken. Im Vorfeld unseres Projektes war mir nicht genau klar, was es bedeuten würde, mit Kindern und Jugendlichen aus einem strukturschwachen Viertel zusammenzuarbeiten. Dann bekam ich schnell das Gefühl, dass gebrochene und unsichere Seelen das Hauptthema in der Beschäftigung mit den jungen Menschen sein würden und dass positive zwischenmenschliche Beziehungen viel geben könnten. Ich frage Frau Bonenberger, wie sie die Situation der Schülerinnen und Schüler beschreiben würde. Die Antwort kommt ungeschönt: „Gescheiterte Existenzen“, „Leben, in denen extrem viel schief läuft.“, „Vernachlässigung“, „Depression“, „Erniedrigung“, „Traumata“. Auf die Unterrichtssituation übertragen bedeutet das, mit unzähligen Störfaktoren zurechtkommen zu müssen, die eine angenehme Lernatmosphäre erschweren. Die Heterogenität in den Klassen sei extrem. Zwei Beispiele: Eine Analphabetin spricht perfektes Englisch, muss aber den Unterrichtsstoff der 1. bis 3. Klassen wiederholen, ein anderer Schüler meistert die Hebammenschulung perfekt, weil er sich um seine sieben Geschwister kümmert, andere Mitschüler:innen hingegen zeigen enorme motorische Defizite. An der oft gering ausgeprägten Motorik der Jugendlichen übt Frau Bonenberger Kritik am System Grundschule: Fehlendes Personal, Überforderung und Sprachbarrieren verhinderten, dass Kinder, die im Elternhaus keine oder wenig Anreize erhalten, in einen derart großen sprachlichen und motorischen Rückstand geraten, der nie oder nur sehr schwer je wieder aufzuholen ist. Dabei sei Motorik die Basis, um Dinge begreifen zu können. 60 bis 80 Prozent der Schüler:innen an der Dr.-Klaus-Schmidt-Hauptschule waren zuvor nicht in einer Kindertagesstätte oder im Kindergarten. Der Unterschied zwischen Kindern, die in der Kita waren und denjenigen, die es nicht waren, sei erheblich. Da die staatliche Maschinerie erst ab dem Grundschulalter greift, erfordere es vorher ein gewisses Maß an Eigeninitiative der Eltern, ihre Kinder selbstständig zu fördern oder sie anzumelden. Den betroffenen Eltern fehle häufig das Umfeld – es werde als „normal“ angesehen, dass Kinder weder Kita noch Kindergarten besuchen.

Über jede und jeden ihrer Schüler:innen könne sie einen Roman schreiben sagt die Klassenlehrerin. Sie drückt das besorgt und mitfühlend aus – für viele Probleme sei die Gesellschaft verantwortlich. Frau Bonenberger spricht da unter anderem von der permanenten Angst vor Abschiebung. Den Betroffenen sagt sie regelmäßig: „Alle, die in Deutschland leben, gehören dazu.“ Aber die jungen Menschen fühlten anders. Das Gefühl sage ihnen, dass es nicht so ist und sie nicht dazugehören. Diesen Eindruck vermittele ihnen die Gesellschaft. Das auszugleichen, ist der eigene Anspruch der jungen Lehrerin. Jedes Lächeln, das sie auf die Gesichter ihrer Schülerinnen und Schüler zaubern kann, motiviert sie. Es sei ein besonderer Moment, wenn es „Klick“ macht, wenn die Arbeit fruchtet, wenn die Kinder und Jugendlichen „laufen lernen“, wenn man sie auf vielen Schritten in ihrer Entwicklung begleitet und lebenswichtige Dinge und Werte mitgeben kann, die ihnen sonst niemand mitgibt. Emotionale Unterstützung sei dabei ganz wichtig, vor allem, da den Lehrkräften viel von Erlebtem berichtet wird. „Viel unschöne Information“, so drückt sich Frau Bonenberger aus. Das Erzählen ist Zeugnis von Vertrauen und Vertrauen ist für die Lehrerin die größte Wertschätzung ihrer Anstrengung.

Appell zum Umdenken

Ich spüre an dieser Stelle des Gesprächs einen Kloß im Hals. Ich sehe die jungen Gesichter der Schülerinnen und Schüler vor mir und den starken Wunsch, ihnen allen ein gutes Gefühl, positive Bindungserfahrungen und die Aussicht auf eine hoffnungsvolle, schöne Zukunft mitzugeben. Ich denke an das Lehrerkollegium, dem täglich ein Spagat zwischen mühseligem, langsamem Vertrauensaufbau, seelischem Auffangen und Kompetenzvermittlung im engen Korsett von Curricula in stark heterogenen Gruppen abverlangt wird. Die Lehrkräfte haben meinen Respekt, größten Respekt. Es braucht einen starken und verlässlichen Charakter, um diesem Beruf gewachsen zu sein. Kathrin Bonenberger kennt stereotype Sätze über das Lehrerdasein nur zu gut: „So viel Urlaub hätte ich auch gerne.“, „Du hast doch Zeit.“ Schauerliche Aussagen, wenn ich mir vor Augen führe, wie viel auf einer einzelnen Lehrer:innen-Schulter lastet. Wer kann sich noch heute an eine:n Klassenlehrer:in erinnern, der:die prägend für die eigene Entwicklung war? Ich bin sicher, dass es einige unter Ihnen sind. Nachvollziehbar dürfte sein: Besonders prägend sind Lehrkräfte dann, wenn die Unterstützung im Elternhaus fehlt. Wie wichtig ist dieser Beruf also für uns alle, besonders aber für diejenigen, die es gemeinschaftlich zu fördern gilt!? Die Liste an Forderungen, die die Gesellschaft an Lehrkräfte stellt, ist lang. Dazu kommt das schlechte Image, das sich durch Negativbeispiele und Ausreißer verfestigt, die es überall und in allen Berufsfeldern gibt. Wo bleibt die Wertschätzung für einen Beruf, der fachlich und menschlich so anspruchsvoll ist und direkte Auswirkungen auf die Gesellschaft von morgen hat? Wären Unterstützung und Vertrauen nicht richtigere Antworten auf herausfordernde Umstände als Kritik und Überforderung? Diskutieren wir im Zeitalter von KI nicht genau über jene unersetzbaren Kompetenzen von Mitgefühl, Empathie und Miteinander, ignorieren dabei aber, dass dies ja die wichtigsten Eigenschaften von Lehrkräften sind und wir von ihnen lernen könnten?

Der Lehrerberuf müsse der Öffentlichkeit stärker zugänglich gemacht werden, zum Beispiel über Praktika, meint Kathrin Bonenberger. Ebenso wichtig sei es, die Gesellschaft zu sensibilisieren, dass es auch jenseits des Gymnasiums Schulen mit tollen Menschen gibt. Hauptschüler:innen hätten ausgeprägte Stärken im Bereich des Zwischenmenschlichen: Toleranz anderen gegenüber, Rücksichtnahme, Umgang mit Handicaps und Hilfe leisten seien nur einige von vielen weiteren Fähigkeiten. Viele Schülerinnen und Schüler der Dr.-Klaus-Schmidt-Hauptschule gehen gerne in den Unterricht, sagt die Lehrerin. Weil es dort „mal um sie“ geht. Ungeteilte Aufmerksamkeit und Wertschätzung seien sehr wichtig. Frau Bonenberger bestätigt damit meine Unterrichtserfahrungen - diese tiefe innere Freude der Jugendlichen, fast ein berührtes Beschämtsein, die ein Lob mit sich bringt, ist anrührend. Abseits dessen bestätigt sich leider oft das ernüchternde Bild, dass es eben selten einmal nur um sie geht. Bildungsinitiativen und Förderprojekte für junge Menschen besuchten umliegende Schulen, die Hauptschule am Ziesberg werde dabei oft vergessen. Das erzählt mir nicht nur Frau Bonenberger, das berichten auch andere Lehrkräfte, und das ist eine Erfahrung, die ich auch im Gespräch mit Netzwerkpartnern der Region mache. Andere Erlebnisse dieser Art werden mir berichtet: Bundesgelder fließen in einer Rangfolge an die Schulen - mit der Hauptschule als letztes Glied einer Förderkette. Die Lösung von Bundes- und Landespolitik bestehe im „Einheitlichmachen“, das Konzept „Gesamtschule“ werde in einigen Bundesländern, so auch Niedersachsen, angestrebt. Mit einem „So muss das sein, so wird es einheitlich gemacht.“ kann sich Kathrin Bonenberger überhaupt nicht anfreunden. Ihrer Ansicht nach müsse jeder Schultyp und jede Schule individuell betrachtet werden. Es brauche Entscheidungsfreiheit auf der Ebene der Schule, nicht auf übergeordneter politischer Ebene. Welchen Sinn habe es, wenn Leute über Schule entscheiden, die seit Jahren nicht mehr an der Schule sind, es als Lehrer:in niemals waren, geschweige denn Lehramt studiert haben?

„Fantasie ist wichtiger als Wissen.“

Und wie sähe sie aus, die Schule, die Kathrin Bonenberger nach ihren Vorstellungen gestaltet? In dem freien Gedankenspiel nimmt sie dann doch schnell das große Ganze in den Blick und kommt zu dem Schluss, dass das gesamte Bildungssystem umgekrempelt werden müsse. Sie geht auf die seit Jahren andauernden Diskussion um Digitalität in der Schule ein. Medien als eigenes Schulfach? –Quatsch, findet die Klassenlehrerin aus Salzgitter. „Sowas muss in alle Fächer eingebunden werden.“ An der Dr.-Klaus-Schmidt-Hauptschule würde dafür aber Technik fehlen. Schuld daran? Leitung und Träger. Einheitliche Kochrezepte für Schulen seien ohnehin unsinnig. Die Kerncurricula seien viel zu straff und strikt, Abschlussprüfungen vorherbestimmt, ein enges und unflexibles Programm. Was wichtiger wäre? Grundkompetenzen. Kreativität, praktisches Arbeiten, Erleben und Entdecken. „Fantasie ist wichtiger als Wissen.“, das ist Frau Bonenberger besonders wichtig, als Botschaft mitzugeben. Schule in einem Gebäude fest zu verankern sei aufgezwungen, wer bestimmt, dass das so sein muss? Was wäre, wenn sich Inhalte an einem übergeordneten Thema orientierten? Vielleicht gäbe es Kinder, die gerne mit Holz arbeiteten oder sich für Gesundheit und Medizin interessierten. Deutsch und Mathematik ließen sich in diese Bezugsfächer integrieren. Warum richte sich Schule in Zeiten des Fachkräftemangels, zum Beispiel in Handwerk und Pflege, nicht praktischer aus? Die Funktion von Lehrkräften wäre dann, Bildungs-Begleiter:innen der zukünftigen Fachkräfte zu sein. Dabei sei es wichtig, das Personal an den Schulen zu erhöhen. In den Klassen solle man mindestens zu zweit sein, neben der Lehrkraft könne die zweite Person eine Klassenbegleitung sein, eine Assistenz, die beispielsweise bei technischen Fragen hilft. In anderen Berufen seien berufliche Untergruppen ganz normal, man stelle sich die Arztpraxis mit Doktor:innen und Helfer:innen vor. Warum nicht also auch Teamwork in der Schule? Ich merke, dass sich Frau Bonenberger gedanklich viel mit diesen Themen beschäftigt, die Ideen sprudeln aus ihr heraus. Gleichzeitig ist sie Realistin und räumt ein: „Es braucht Jahrzehnte, um den Prozess ins Rollen zu bringen.“, unsere Gesellschaft sei veraltet und träge. Dazu bräuchten längst nicht alle Lehrkräfte und Entscheidungsträger:innen die notwendige Veränderungskompetenzen mit, es brauche also auch die richtigen Köpfe an geeigneter Stelle. – Auf Euphorie und Tatendrang folgt schnell die Ernüchterung.

Frau Bonenberger ist in ihrer Einstellung und in ihrer Vision klar: Sie will etwas tun, von dem die Gesellschaft profitiert, sagt, sie wolle über ihren eigenen Tod hinauswirken. Dieser Anspruch an sich selbst beeindruckt mich. Ich wünsche mir mehr Menschen, die genau so denken, die mutig sind, Bildung und damit die Basis einer funktionsfähigen Gesellschaft neu zu denken, einen gelungenen Umgang mit dem Verschiedenen finden und Solidaritäten entwickeln. Trotz oder gerade weil die gesamtgesellschaftliche Lage herausfordernd ist, finde ich es wichtig, neugierig zu sein, neugierig zu bleiben, Lust zu haben auf Leben und die eigene Lebensgestaltung. In meiner Welt schult Schule junge Menschen in Begeisterungsfähigkeit und Kreativität, beide Kompetenzen sind entscheidende Basis für ein erfülltes Leben. Gestärkt in Charakter und Fähigkeiten würden Schüler:innen in diesem Szenario die Schule in Richtung eines verantwortungsbewussten und glücklichen Erwachsenenlebens verlassen.

Vom Wert des Wieder-Aufstehens

Mein Stift fliegt über das Papier, während ich zuhöre. Wir haben das Gespräch ganz schön vertieft, es gibt viel zu erzählen, nur ab und an stelle ich eine kurze Rück- oder Nachfrage. Anderthalb Stunden sind wir nun schon im Gespräch, es ist 17 Uhr. Gleich beginnt mein Tennistraining denke ich kurz und komme mir dabei sehr elitär vor. Die meisten Schüler:innen der Dr.-Klaus-Schmidt-Hauptschule sind nicht Mitglied in einem Sportverein. Bewegung ist so heilsam, denke ich weiter und sinniere über die

Verbindung von Sport und Schule. Überlege kurz, Frau Bonenberger in meine Gedanken einzubinden. Ich lasse es dann, denn unsere Wassergläser sind leer getrunken und mir ist, als sollte die Lehrerin endlich Feierabend haben. Frau Bonenberger unterbricht mein stilles Abschweifen. „Das sage ich meinen Schülerinnen und Schülern immer wieder: Es zählt nicht, wie oft man hinfällt, sondern, wie häufig man wieder aufsteht.“ Der Spruch sitzt. Er ist wahr und wertvoll für junge Menschen, die es verdient haben, motiviert zu werden und Mut zugesprochen zu bekommen. Denn nicht selten sind die Klassenzimmer von Selbstaufgabe und Antriebslosigkeit gefüllt: „Ich kann das nicht.“, „Sie wissen doch, ich bin zu dumm dafür.“ oder ein „Keine Ahnung, mir egal.“ sind Glaubenssätze, die ich während meiner Unterrichtsbesuche an der Schule wahrnehme. Es sind nur wenige Beispiele dafür, wie Urteile des Umfelds an den jungen Menschen kleben bleiben. Ich denke mir: Weder Schüler:innen noch Lehrkräfte sollten durch gesellschaftlich attestierte Urteile die Erfahrung machen, vergessen zu werden. Ich bin sicher, auch Frau Bonenberger fühlt sich manchmal hilflos. Mir geht es oft nicht anders, gerade dann, wenn ich mich mit dem Bildungssystem und den Fragen nach einer friedlichen, demokratischen Zukunft auseinandersetze. Die Lehrerin fokussiert sich auf das Aufstehen und ist damit Vorbild für ihre Schülerinnen und Schüler, ist Vertrauensperson, eine erwachsene Freundin, eine gute ZuhörerIn und Autorität, die Einfluss hat und nimmt. Mit Ruhe und Klarheit, Achtsamkeit und Stärke widmet sich Kathrin Bonenberger dieser Aufgabe, sie will Gesellschaft nachhaltig prägen und positiv auf sie einwirken. Die Haltung der jungen Lehrerin ist bemerkenswert, als Gesellschaft sollten wir den vielen engagierten Lehrkräften wie Frau Bonenberger Vertrauen und Gestaltungsfreiheit schenken.

Und damit endet das nachmittägliche Gespräch in Salzgitter mit einem Augenzwinkern nach Berlin.

Information zu Dr. Klaus Schmidt, Namensgeber der Schule. Ein Auszug von der Schule-Homepage:

Dr. Klaus Schmidt ist in Salzgitter-Bad geboren und im Siedlungsbereich der Hauptschule aufgewachsen. Er lebte zuletzt seit Jahrzehnten in London/England, blieb seinem Geburtsort aber immer sehr verbunden.

Nach seinem Diplom-Studium des Grafikdesigns und der Kommunikationswissenschaften an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste (HfBK) in Braunschweig war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für angewandte Psychologie an der Universität Braunschweig tätig. Bereits vor seiner Promotion an der Bergischen Gesamthochschule Wuppertal war er als Markenberater und Designer tätig und ab 1981 geschäftsführender Partner des unabhängigen Beratungsunternehmens Henrion Ludlow Schmidt, London/Hamburg.

Mit dem Strukturmodell Holistic Solutions hat er seinen eigenen Ansatz für ein ganzheitliches und interdisziplinäres Marken- und Identitätsmanagement entwickelt und diesen Ansatz über 15 Jahre in der Beratung von internationalen Marken in der Praxis eingesetzt. Hierfür wurde er mit dem Preis „Queen’s Award for Enterprise“ von der britischen Königin ausgezeichnet.

Dr. Klaus Schmidt – vom Volksschüler zum erfolgreichen Unternehmer.

Leider verstarb Dr. Klaus Schmidt unerwartet am 31. Januar 2007. Seine langjährige Lebensgefährtin Frau Kleopatra Jork hat nach seinem Tod einen Teil des privaten Vermögens in die Gründung einer Stiftung investiert.

Zweck der „Dr. Klaus Schmidt Stiftung“ ist die Förderung besonders begabter, motivierter und lernwilliger Schülerinnen und Schüler der Schule, die aus eher sozial schwachen und finanziell schlecht dastehenden Familien stammen.

Ziel ist es dabei, diesen jungen Menschen einen besseren Start in ihr zukünftiges, berufliches Leben zu ermöglichen, als es ihnen aufgrund ihrer familiären Umstände ohne fremde Hilfe möglich wäre.

Gerne hat die Hauptschule den Namen von Dr. Klaus Schmidt angenommen, da er als „Kind dieser Siedlung“ aus einfachen Verhältnissen gezeigt hat, dass man mit Fleiß und Motivation, mit Leistungsbereitschaft und Durchhaltevermögen im Leben etwas erreichen kann. Er hat daher eine wichtige Vorbildfunktion für alle Schülerinnen und Schüler dieser Hauptschule.

Wer den Stiftungsgedanken und damit junge Menschen auf ihrem Weg in ein gelingendes Leben unterstützen möchte, kann dies gerne durch eine Spende/Zustiftung tun:

Stiftungskonto der Dr. Klaus Schmidt Stiftung

Sparkasse Goslar/ Harz, BLZ: 268 500 01, Kontonummer: 154 190 425

Weitere Informationen zur Stiftung unter:

Wolfgang Pozzato, Vorsitzender der Dr. Klaus Schmidt Stiftung

Hinter dem Salze 28 in 38259 Salzgitter-Bad

Telefon: 05341 – 35 975

(Quelle: <http://dr-klaus-schmidt-hauptschule.de/warum-heist-diese-schule-dr-klaus-schmidt-hauptschule/>)